

sie nun aus den Staaten mitgebracht hat, muß man einfach mit den Hüften wackeln. „Das Kind, das auf die Kacke haut“ (Jim Rakete, ihr früherer Manager) prophezeit heute die allergrößte „Kacke“: den Untergang Babylons, den „nur überleben wird, wer scheint wie ein Stern“.

Das Gemisch aus Fäkalien und Teufelsexzorismen, mit dem Nina ihren „funky“, „heavy“ und „african“ Reggae-Rock auf die Tournee bringt, spiegelt die „babylonische“ Hölle, in der sie sich rund um die Uhr verzehrt, wider: Das wirkliche Happening Nina Hagen passiert hinter der Bühne, wenn sie ihre Truppe, Fans und Journalisten in die betörenden Séancen ihrer Theatralik verwickelt. In magischer Verbindung von Kindlichkeit, Wahnsinn und Verweigerung zieht sie alle in den jeweiligen Spuk, den sie gerade lebt.

Der größte Zweifel wird, ehe man sich versieht, unter ihrem märchenhaften Gekicher plötzlich zur eigenen Überzeugung. Eine Königin der Stimmlagen, läßt sie in einem einzigen Satz die Sprachspiele eines ganzen Lebens Revue passieren: „Ich gebe doch alles, was ich habe, mein ganzes Leben, ich walz' das total aus, immer mehr...“

Verliert sie dabei einen Hauch ihrer Lebensenergie, dann fürchtet der Hofstaat um sie herum um seine Prozente. Dieser Zusammenhang wird peinlichst von ihr ferngehalten. So simpel der Katechismus von Gut und Böse auch sein mag, den sie zur Zeit predigt, er entspricht der Verdrehung von Himmel und Hölle durch ihre Männeragide:

Alle, die ihr bis in die Garderobe hinein folgen, die sie bewachen wie Kranken- oder Gefängniswärter, die sie aufwecken, zur Pressekonferenz holen, die sie auftritt- und abtritt-, start- und landebereit machen, alle die Manager, CBS-Vertreter, Promotion- und Presseagenten, die wollen nur Ninas Bestes — dafür kriegt sie Knete, Cola und Dope, soviel sie braucht, um zu funktionieren.

Die Einnahmen an ihren Konzerten, Lizenzen, Aufnahmen, Verlags- und Reklamerechten, die beispielsweise Manager Bennett Glotzer hat, bleiben ein Mysterium, auf das Nina, klug und schalkhaft wie sie ist, mit dem Mysterium des drohenden Endes der „bösen Geldwelt“ antwortet: „Africa must be free by the end of 1983“ (Lied).

Läuft dann ihr Vertrag mit Glotzer, dem sie laut CBS-Leuschner „mit Haut und Haaren verschrieben“ ist, aus? Wieviel hat der von ihrer manischen Darstellungskraft — einer endlosen Suche nach Geborgenheit in der phasenverschobenen Disharmonie ihres Lebens — abgezwickelt? „Von Zahlen reden wir schon lange nicht mehr, wir vertrauen, glauben und lieben sie“ (Mike Scheller, Veranstalter ihrer deutschen Tournee).

FERNSEHEN

Schwarzer Humor

Die ARD präsentiert ihren Carrell-Nachfolger: den Schunkelsänger Roberto Blanco.

Als Rudi Carrell sein „Laufendes Band“ stilllegte und dem WDR für die Showmaster-Vakanz den „Spaßvogel“ Roberto Blanco empfahl, da glaubte mancher, der holländische Schelm habe sich einen letzten Scherz mit der tutigen ARD erlaubt.

Roberto Blanco, 43, Schlagersänger und Tingle-Entertainer, ein Matador biederster Volksbelustigungen, als Nachfolger von Großmeister Carrell? Ein „Rumtata-Typ“ und Schunkelbruder



ARD-Showmaster Blanco
„Da kam der Bum“

im Dienst des WDR, der sich Narreteien wie die „Plattenküche“ leistet und zumindest den Ehrgeiz hat, halbwegs intelligent zu unterhalten? Kein Witz, er kommt tatsächlich.

„Noten für zwei“ heißt die neue ARD-Unterhaltung, die der Spielführer Blanco am 27. September, 20.15 Uhr, live starten wird, eine Familienshow mit acht Kandidaten, die — ähnlich wie im „Laufenden Band“ — in Improvisier- und Geschicklichkeitsspielen wetteifern. Vier Sendungen sind vorerst gebucht; Blanco soll viel singen, auch ein bißchen schauspielern, lustig talcken.

Die Sprache, räumt er ein, macht ihm Probleme; singen, Publikum um den Finger wickeln, das hat er gelernt. Blanco, der dunkelhäutige Sohn kubanischer Eltern, lebt seit über 20 Jahren

recht propper vom Showgeschäft. Zwar hat er mit Platten nur selten Erfolg gehabt; sein Singlehit „Ein bißchen Spaß muß sein“ liegt lang zurück; noch trennt ihn, sagt er, vom erfüllten Leben die „Goldene Schallplatte“.

Aber überall dort, wo Frohsinn nur organisiert losbricht, im TV-Studio, auf Betriebsfesten oder Galas, ist der Stimmungskanonier Blanco unentbehrlich. Wenn er seinen Baß-Bariton aufdreht, augenrollend über die Bühne stampft, gerät das Parkett aus dem Häuschen. Wenn der „Onkel Roberto mit Ihrer Hilfe jetzt sein Bestes gibt“, das Auditorium zu Tierlaut-Imitationen anstiftet, dann gibt — miauend und blökend — auch Mutti unten alles. Die Stammtisch-Deutschen, die doch alltags dem Schwarzen eher feind sind, haben den Onkel Roberto furchtbar lieb.

Er ist „ein Positiv-Mensch“. Deutsches Wesen behagt ihm sehr, „Disziplin und Zuverlässigkeit“. Karibisch an ihm muß die durchgängige Fröhlichkeit sein, die der Künstler nur ausnahmsweise ablegt, wenn er beispielsweise einen Kellner, der warmen Sekt kredenzt, „Arsch mit Ohren“ nennt oder einen unbotmäßigen Dekorateur, der bei den Blancos die Gardinen liederlich aufgehängt hatte, aus dem Hause prügelt. Gemeinhin ist er — wie seine Schweizer-Frau Mireille bekundet — „viel zu gut für diese Welt“.

Aber dieses vulkanische Naturell hat ja auch seine kreative Kehrseite. In TV-Studios neigt er schon während der Proben zu Darbietungen schwarzen Humors. Vor den indignierten Kessler-Zwillingen hat er einmal die Hosen heruntergelassen und das nackte Gesäß zum Gruß entboten. Mit einem subtileren Jux erheiterte Strauß-Freund Blanco die schläfrigen Delegierten eines Unions-Parteitag. „Wir Schwarzen müssen zusammenhalten“, rief er bekennerisch in den Saal, „da kam der Bum“, und das Plenum erwachte.

Ein singender Löwenthal, also? Blanco winkt ab, beruflich schwebt er über den Parteien; Schmidt ist „ein guter Kanzler“, seine Verehrung für Genscher beruht auf Gegenseitigkeit. Der Minister schätzt ihn als seinen „Lieblingsinterpret“.

Als Showmaster ist Blanco im WDR noch immer unstritten. Unterhaltungschef Hoff steht beherzt zu seinem Kandidaten; er hat, nach Spielproben im Atelier, „ein gutes Gefühl“, lobt Blancos Gespür, „mit Leuten umzugehen“. Inoffiziell ängstigt sich mancher, der Sender sei mit Blanco auf dem peinlichen Weg zum Bembel-Humor des „Blauen Bock“. „Da wird“, sagt einer, „was Langweiliges rauskommen.“ Der listige Carrell habe sich mit dem Blanco-Vorschlag „einen raffinierten Schachzug“ ausgedacht:

Nach einem Flop mit dem sonnigen Kariben werde ihm „der WDR auf Knien entgegenrutschen“.